

Pablo Iglesias, ein „Empörter“ auf dem Weg zur Normalität

Glauben Sie immer noch, dass Sie die Wahlen gewinnen werden?

Wenn ich das nicht glaubte, wenn ich es nicht für möglich hielt, die Institutionen von 1978 zu verändern (1978 ist die spanische Verfassung in Kraft getreten), hätte ich mich nicht der Urwahl gestellt. Dann wäre ich Abgeordneter des Europaparlaments geblieben. Wenn ich meinte, unser einziges Ziel sei es, dritte Kraft in Spanien zu werden, dann hätte ich andere Kameraden gebeten diese Herausforderung anzunehmen.

Übersetzung des Interviews von Isabelle Piquer mit dem Chef der spanischen „Podemos, Pablo Iglesias, in „Le Monde“ vom 4. September 2015

http://www.lemonde.fr/europe/article/2015/09/03/pablo-iglesias-un-indigne-en-voie-de-normalisation_4744067_3214.html von Christoph Habermann

In der gleichen Ausgabe von „Le Monde“ wird über die jüngsten Umfrageergebnisse mit Blick auf die spanischen Parlamentswahlen im Herbst 2015 berichtet. Nach der jüngsten Umfrage des Zentrums für soziologische Untersuchungen (CIS) vom Juli 2015 liegt die konservative Volkspartei von Ministerpräsident Rajoy bei 28,2 Prozent, 0,9 Prozent mehr als im Januar, die Sozialisten liegen mit 24,9 Prozent 2,7 Prozent besser als im Januar, während Podemos gegenüber Januar 7,2 Prozent verliert und jetzt auf 15,7 Prozent kommt.

Glauben Sie immer noch, dass Sie die Wahlen gewinnen werden?

Wenn ich das nicht glaubte, wenn ich es nicht für möglich hielt, die Institutionen von 1978 zu verändern (1978 ist die spanische Verfassung in Kraft getreten), hätte ich mich nicht der Urwahl gestellt. Dann wäre ich Abgeordneter des Europaparlaments geblieben. Wenn ich meinte, unser einziges Ziel sei es, dritte Kraft in Spanien zu werden, dann hätte ich andere Kameraden gebeten diese Herausforderung anzunehmen.

Aber seit Anfang des Jahres steigt Podemos in den Umfragen nicht mehr.

Die Umfragen können die tiefgreifenden politischen Veränderungen, die in Spanien stattfinden, nicht erklären. Im Februar oder im März schien es völlig unerreichbar Barcelona oder Madrid zu gewinnen. Manche haben die Apokalypse angekündigt. Trotzdem läuft es gut. Ich sehe ein wirkliches Risiko, dass wir eine konservative Restauration erleben und deshalb werden wir mit all unseren Kräfte kämpfen. Die 15-M (die Bewegung der Empörten) hat die fehlende Hoffnung und die Frustration der neuen Mittelklassen deutlich gemacht.

Podemos ist es gelungen, dem gesellschaftlichen Überdruß Ausdruck zu geben, aber die Dinge werden sich in den nächsten Jahren nicht in der gleichen Weise entwickeln. Aus dem einfachen Grund, dass Podemos sich notwendigerweise „normalisieren“ wird. Aussenseiter sein ist eine Sache, seit vier Jahren im Parlament zu arbeiten ist eine andere. Wir werden, da bin ich sicher, viel lernen, aber wir werden zu etwas völlig anderem werden. Daran denke ich im Augenblick nicht. Ich konzentriere mich auf die kommenden vier Monate.

Podemos ist in ganz kurzer Zeit von einer Volksbewegung zu einer stärker klassischen Partei geworden. Diese Veränderung war nicht reibungslos.

Wir wären lieber langsamer reif geworden, aber das konnten wir uns nicht erlauben. Wir

wussten, dass 2015 ein Schlüsseljahr werden würde und wir mussten vorbereitet sein. Die Probleme waren zweitrangig, wenn man berücksichtigt, was wir geschafft haben. Heute sind wir in der Tat besser organisiert, aber es ist uns gelungen, einen grossen internen Dialog beizubehalten.

Genau das sagen all diese „Zirkel“ nicht (die informellen Gruppen, die Podemos populär gemacht haben). Auch die geringe Beteiligung an der Urwahl vom 22. Juli (15,8 Prozent), bei der Sie zum Spitzenkandidaten für das Amt des Regierungschefs gewählt worden sind, ist kritisiert worden.

Ich bin nicht einverstanden. Das sagen die Medien. All unsere Entscheidungen werden von unserer Basis unterstützt. Wir haben ganz klare Mehrheiten erreicht. Was die Urwahl angeht, darf man nicht vergessen, dass unsere Sympathisanten keine Mitglieder sind, die Beiträge bezahlen, sondern alle, die sich auf unserer website angemeldet hatten. Wenn die Kritik so stark gewesen wäre, hätten wir nicht diese Ergebnisse erreichen können.

Werden Sie in Ihr Programm die Forderungen aus ihren Anfängen wie das Grundeinkommen für alle („renta basica“) aufnehmen oder die Idee, die öffentlichen Schulden umzustrukturieren?

Wir hoffen, dass wir unser Programm Anfang Oktober vorstellen werden. Das Grundeinkommen ist weiter eines unserer Ziele. Es entspricht einer Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit, und aus ökonomischer Sicht kann es auch dazu beitragen, den Konsum zu fördern. Wir wollen die Sozialhilfe, die es in Spanien gibt, in die Nähe des Mindestlohns bringen. Sie soll sich nach Kriterien ändern, an denen eine Arbeitsgruppe von Podemos arbeitet. Was die Staatsschulden angeht, verlangen wir einen Kassensturz. Manuela Carmena, die Bürgermeisterin von Madrid, hat mir einer Überprüfung der Schulden („audit“) begonnen, und da geht die Welt nicht unter. Die Bürger haben das Recht zu erfahren, was mit ihrem Geld gemacht worden ist.

Sie haben Ihren Ton sehr gemässigt...

Das stimmt. Nach einem Jahr kann man die gleichen Dinge nicht immer wiederholen. Es gibt Aussagen, die man differenzieren muss. Andere haben ein Bild von Podemos konstruiert rund um Aggressivität und Wut. Wie die Fotos, auf denen ich mit gerunzelter Stirn zu sehen bin. Anfangs mussten wir schreien, um uns Gehör zu verschaffen. Jetzt, wo man uns zuhört, müssen wir behutsamer sprechen und eine menschlichere Seite zeigen. Das öffentliche Bild von mir war das eines Gladiators in der Löwengrube, mit Schild, Schwert und Helm. Das ist ein sehr spektakuläres, etwas hartes Bild, das der heutigen Situation nicht mehr entspricht.

Was haben Sie aus der Krise von Syriza in Griechenland gelernt?

Wir haben gelernt, dass der Kampf sehr schwer ist und dass man Schlachten verlieren kann. Die Herausforderung bestand darin, die Sozialdemokratie dazu zu bringen, dass sie sich bewegt und dass die Herren Renzi und Hollande ihre Haltung verändern und sich Deutschland entgegen stellen. Ich glaube, Sie werden den Preis dafür bezahlen müssen, dass sie Griechenland nicht unterstützt haben. Alexis Tsipras fand sich allein gegen alle wieder. Sein Dilemma lag darin, sein Land aus dem Euro zu führen oder Zeit zu gewinnen. Er hat sich dafür entschieden Zeit zu gewinnen mit einem Abkommen, das gewiss

bedauerlich ist, aber seine einzige Handlungsmöglichkeit war.

Aber das ist eine Niederlage...

Ja. Sie haben eine Schlacht verloren, aber nicht den Krieg. Wenn Alexis (Tsipras) die Wahlen am 20. September gewinnt, dann heisst das, dass die Griechen ihn ermutigen standhaft zu bleiben. Und vergessen wir nicht, dass sich in der Sozialdemokratie etwas tut, im französischen PS zum Beispiel oder in Italien mit Piero Fassino (von den linken Demokraten). In Grossbritannien kann, es ist unglaublich, Jeremy Corbyn, die Urwahl von Labour gewinnen, der Partei von Tony Blair und Gordon Brown. Sogar in den USA gleicht die Sichtweise von Bernie Sanders (unabhängiger Kandidat um die demokratische Präsidentschaftsnominierung) stark der von Podemos.